Sd (b) 220

Ka. X. 93.

Sd (b) 220

~~II 42 A 79~~

Phyſ: Tagb:

Aus ſicht über einen Theil von Lungau auf dem Göra=hügel nächſt Tamsweg.

1.ten B: 3. Jahrg:

1 Tamsweg
2 Muhr
3 Tauerachfluß
4 Zinsbrücke
5 Lohnen ſaule
6 St. Leonhard
7 Mörtlsdorf
8 Muhrfluß
9 Neggerdorf
10 Stranach
11 Unternberg
12 Voitersdorf
13 Moſheim
14 Mitterberg
15 Staig
16 Schwarzenberg
17 Litzldorf
18 Paſſeggn
19 Hochgericht
20 Mautterndorf
21 Maria Pfarr.
22 St. Andree.

Carl. Schneweis. Sc.

Topographiſche

Beſchreibung

der

Landſchaft Lungau

im

Fürſtenthume

Salzburg.

Von Joſeph Benedikt Hueber.

Mit einer Kupfertafel.

Salzburg
in der hochfürſtlichen Hof- und akadem. Waiſenhausbuch-
handlung.

[1786]

Dort ſenkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt.
Sein froſtiger Kryſtall ſchickt alle Strahlen wieder,
Den die geſtiegne Hitz im Krebs umſonſt beſtürmt.
Nicht fern von dieſem ſtreckt voll futterreicher Weyde
Ein fruchtbares Gebirg den breiten Rücken her.
Sein ſanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und ſeine Hügel ſind von hundert Heerden ſchwer.

Aus Hallers Alpen.

Staatl. Bibliothek Passau

Vorrede.

Ich bin nicht der einzige, der einen Theil des Vaterlandes durch eine Beſchreibung am Tage giebt. Ich müßte mir vielmehr ſelbſt den Vorwurf machen, daß ich die gut getroffne Schilderung Zillerthales, die mein theurer Freund Karl von Moll unternommen, und jene von Oberpinzgau, welche Hr. Franz Reiſigl (lauter warme Patrioten) zum Verfaſſer hat, mit lebhafteſtem Antheile ſchon geleſen habe. Ich bin mir noch über das verſichert, daß auch noch andere einige Gegenden unſers Staates beſchreiben werden, und etwa — ehe mein Lungau im Vorſchein kömmt — ſchon unter der Feder oder Preſſe ſind.

Aufgemuntert durch fremdes Beyſpiel, und von meiner noch gröſſern Vaterlands-Liebe angetrieben, wagte ichs alſo eine ſolche Beſchreibung von Lungau zu unternehmen. Ob ich hierdurch Beyfall erhalten werde, iſt mir noch ein Räthſel. Es ſteht mir dieß

um

um ſo viel mehr in aller Schichternheit zu erwarten; indem es der erſte Verſuch meiner jungen Muſe iſt. — Wie ſehnlichſt wünſche ich mir das Beſſere!

Wenn ich gleich ſelbſt kein Lungauer bin, und nur das Vergnügen habe, dem Thale, das ich ſchildere, und wo ich mich in meinem Berufe bilde, ein benachbarter Landsmann zu ſeyn; ſo hatte ich mir in Zeit von dritthalb Jahren doch viele Kenntniß von der Gegend angeeignet, daß ich mehr als ein Paar Worte hievon zu ſagen wußte. Ich halte ein kleines Journal, in welchem ich mir alle Jdeen von dieſem Diſtrikte über verſchiedene Gegenſtände ſammle. Gegenwärtige Beſchreibung habe ich meiſtens hievon entlehnet. Ich kann es auch nicht verbergen: ich hatte manchen guten Freund, der mir überhin Aufklärung und Belehrungen mittheilte.

Ich wollte Anfangs bloß eine Topographie von Lungau hinſchreiben; ich fand aber mein Vorhaben durch verſchiedene Gegen-

ſtän-

ſtände ſo erweitert. — ſo viel Stoff an dieſer Gegend, daß ich unmöglich bey einer ländlichen Schilderung allein ſtehen bleiben mochte. Indeſſen war ſie doch meine meiſte Beſchäfftigung!

Und — was wählte ich für einen Plan? — Jenen, den man vor Augen hat, — Ich führe zuerſt den Fremdling ins Lungau durch drey verſchiedene Wege ein, ſchildere ihm nebenher dieſe, theile ihm das Haupt- in Nebenthäler ein — erzähle ihm die Naturbeſchaffenheit des Erdbodens — zeige ihm die Bevölkerung, und der Einwohner Sitten — ſage ihm, von welchen Produkten ſie ſich ernähren — wem ſie angehören — wie viele Grundherren ſind — was für Urbarsgebrauch ſeye — gehe mit ihm auf die Alpen und Waldungen, und vertraue ihm noch ein und andere Dinge an. — Wo die liebe Wahrheit in Lebensgröße vor mir da ſtand, redete ich etwas freyer. Alles dieß werden Sie in meiner Beſchreibung finden. Ich bedaure nur, daß Sie etwa dort und da einen Fehler in dem Zuſammenhange antreffen werden:

den: denn ich habe dieſe Bögen nicht bey ununterbrochener guter Laune verfertigen können. Mein Berufsgeſchäft gieng mir vor; und alſo mußte ich einzelne Nebenſtunden dazu anwenden.

Den Landsmann bitte ich gegenwärtige Blätter nicht deswegen obenhin zu leſen, weil ich's verfaßte, nein! weil die Gegend, die ich beſchrieb, Vaterlands Gegend iſt, wo ſie in Rückſicht ihrer ſo hohen Lage — ihres ſonderbaren Klima, und der edlen Wirthſchaft aller Betrachtungen würdig iſt. Den Staat, worinn man gebohren iſt, ſoll man doch wohl beſſer innhaben! Wie viele wird es geben, die mein Lungau bloß dem Namen nach kennen — wie manchen, der es wünſcht, ſie jemals bereiſet zu haben. —

Dieſem Patrioten alſo — dem Freund der innländiſchen Geſchichte — und dem noch gröſſern Oekonom — kurz! dem Manne ohne Vorurtheil ſey dieſe geringe Arbeit gewidmet! Wie viele Leſer würde ich antreffen, die eine weit gröſſere Kenntniß vom belobten

Lun-

Lungau beſitzen, als ich mir während meiner Anweſenheit zueignen konnte! Ich werde Jedem um eine gütige Belehrung dankbar ſeyn, wenn er mich anders ſeiner Zuſchrift würdig achtet. Ich weiß es im voraus, daß ich des Tadelns werth bin — aber auch vorhin vergwißt, daß leichter was zu ahnden, als zu verfaſſen ſey.

Ich will mich hierdurch nicht in die Zahl der Gelehrten eindringen; aber wenn Sie mich mehr als einen unnützen Broſchüren-Schmierber in Religionsſachen wollen gelten laſſen, iſt es mir ſehr lieb; denn der Inhalt meines Büchchens dörfte dem Patrioten angemeßner ſeyn. Wenigſtens gebe ich dadurch Gelegenheit, daß man von unſerm Vaterlande — von den Gebirgen, die den größten Theil desſelben ausmachen, mehr redet, als etwa in mancher Geſellſchaft bisher geſchehen iſt.

Der Lungauer aber findet hier ſich und ſeinen Geburtsort ſehr weitläufig (ich geſtehe es) abgemalen. Dieß mein Unternehmen

muß

muß er ſich ſelbſt aufbürden. Hätte er mich nicht immer zu ſich gerufen, ſo viele, auf meinen kleinen Charakter, ſo unverdiente Liebe und Hochachtung erwieſen, und das Innerſte ſeines treueſten Herzens geöffnet, ſo würde er nie veranlaßt worden ſeyn, mich darum zu loben, oder zu tadeln. Jenen demnach, der ſich hierdurch betroffen glaubt, bitte ich bloß deßwegen um Vergeben, weil ich mich mit ſeinen von dem gnädigſten Oberhirten Selbſt verworfenen Grundſätzen unmöglich vereinſtehen kann. Mir gilt jeder Rock gleich — ſey er ſchwarz, grün, weiß oder anders gefärbt; ich richte mich bloß nach den Handlungen des Menſchen. Es iſt (Gott Lob!) einmal die frohe Epoche erſchienen, wo nicht nur Heucheley keinen Platz findet — wo ſich auch die Fürſten die Wahrheit ſagen laſſen. Ich redete deswegen freymüthig — nur in der Sprache des Patrioten.

Sie werden dort und da aufgedeckte Misbräuche finden — werden ſehen, wie ich etwelche — gutmeynende Vorſchläge gethan. Aber laſſen Sie dieß alles nur fromme

me Wünſche eines Landmannes ſeyn! Wie wenig vermag doch dieſer, der weder am Brette eines Amtes ſitzt, noch andere Gelegenheit in Händen hat, Landesfürſtl. Veranſtaltungen in Thätigkeit zu bringen. Wenn ich aber dem Manne von Anſehen dadurch eine Aufklärung verſchaffe — wenn ich dem Patrioten etwas Angenehmes geſchrieben habe — O ſo freut es mich aus ganzer Seele! Ich will lebenslänglich ſeyn

Mauterndorf, den 31. Jäner 1786.

Der Verfaſſer.

Gränzen. Einen Theil des Fürſt - und Erzbiſtums Salzburg macht die Gegend, oder das weitſchichtige Thal von Lungau aus. Lungau unterſcheidet ſich vornämlich von den übrigen Gebirggegenden dadurch, daß es am Rande des Salzburgiſchen in Geſtalt eines Hufeiſens ſich krümmenden Antheils liegt, gegen Steyermark an die daſelbſtigen Landgerichte Schladming und Muhrau gegen Kärnthen an die Landgerichte Mühlſtadt, und Reichenau, Gmündt, und Rauchenkatſch gränzet, und hievon gleichſam eingeſchloſſen wird; andern Theils aber an die vaterländiſchen Pfleg- und Landgerichte Radſtadt, Wagrain, und Großarl gränzet. Sonderbar iſts, daß auf allen Seiten ungeheure Gebirge die natürlichen Gränzen ausmachen, zwiſchen denen Lungau, wie in einem Keſſel — in Form eines Sterns liegt. Es iſt eine ganz beſondere Anſicht! Vielleicht hat die wei-

ſe Schöpfung den Ort bloß für eine Alpe beſtimmet; jedoch durch Länge der Zeit, durch gröſſere Population benachbarter Gegenden ſiedelten ſich auch Menſchen an, die, nicht mehr mit niedren Hütten zufrieden, ſich auch Häuſer bauten, bis endlich die drey Märkte Tamsweg, Mauterndorf, und St. Michael entſtanden ſind. Gewiß iſt die Natur mit dieſem Flecke unſers Erdballs ſehr wunderbar zu Werke gegangen.

Straſſen ins Lungau. Radſtadtertauern. Mit härtſter Mühe ſind auf drey Seiten Fahrwege geöffnet worden. Die Straſſe von Salzburg her geht über den berühmten Radſtadtertauern, der wöchentlich mit einer Diligençe befahren wird. Im Winter iſt die Natur ſo ſtrenge und eigenſinnig, daß ſie den Poſtſchlitten gar nicht herüber läßt. Sie leben dann in der Ungewißheit, wie es auf der andern lieben Gottes Welt zugeht. Eine ſo ungeheure Menge des Schnees lagert ſich auf dieſe Revier, daß man nicht glauben ſollte, daß die milderen Strahlen der Sonne vermögend ſind, ihn bis Ende des Heumondes wegzuſchmelzen. Es werden ſodann an die Diligençe Ochſen vorgeſpannt, welche von Jugend auf dazu abge-

abgerichtet ſind, und des Weges ſicher die Bürde wegziehen. Man jagt zuweilen auch einige dieſer Thiere voraus. Jedoch zu Zeiten nützt das alles nicht. Der Reiſende bleibt dann ſo lange am Fuße des Tauern, bis der Wind ſich gelegt hat. Schon viele Menſchen haben dort ihr Grab gefunden; indem ſie entweder erſtarrten, oder unterm Schnee begraben wurden. Im Sommer aber iſt die Paſſage für den Maler, Oekonom, und Naturforſcher ſehr angenehm.

Dem Reiſenden wird zwar gleich beym Eintritte des Berges (von Radſtadter Seite) ſehr bange. Er muß in eine gräuliche Klippe hinein, aus der man kaum hinaus zu kommen glaubt. Er hat ein bißchen Himmel ober ſich, auf beyden Seiten hohe Felſenwände mit drohenden Marmorbrüchen, und nebenher ſchäumt die wilde Tauerach über die häufigen Steine hinunter. Taub von dem Gebrauſe des ſchnellen Waſſers erreicht man endlich nach einer kleinen Stunde den ſchönen Waſſerfall anderthalb Kirchenthürme hoch. Die Forellen haben da ihre Luſt. Sie ſchieſſen mit gleicher Fertigkeit das Waſſer auf- wie abwärts. Ein ewiger Thau von Milch netzt die hangende Straſ-

ſe, und die Natur läßt auch den Dummkopf nicht ohne Bewunderung vorüber gehen. Nun wird es ein wenig lichter: die Lücke des Berges dehnt ſich weiter aus, aber der Weg gewinnt immer mehr Anhöhe. Die Ausſicht nach den Alpen von Oberbleisling iſt ſehr angenehm. Das Gebrüll der volleiterigen Kühe, und das frohe Geläute der Glocken erſchallt durch die arkadiſche Gegend. Nebenher fließt für den Wanderer und das Zugvieh das heilſame Brunnenwaſſer in die Tröge. Dieſes perlenreiche Getränk, gewürzt von duftenden Kräutern, erfriſcht Menſchen und Rinder. Im Sommer kalt wie Eis, und im Winter im Schooſe der mineralreichen Erde gewärmt, rinnt es, ohne erkannt zu werden, die ſchroſichten Felſen hinunter, und vereinigt ſich mit der Are; da indeſſen der Städter von der unreinen Ciſterne trinken muß. Endlich, nachdem drey Stunden zurück gelegt worden, erreicht man das Wirthshaus auf dem Tauern. Hier iſt ein Kirchlein mit einem Seelſorger, der bloß für die Wirthe, Aelpler, und Reiſende geſtiftet worden. Die Wirthe regieren da wie Hirtenkönige. Sie ſind allein unumſchränkte Herren der Gegend, und würzen ſich den Tiſch mit delikaten Sälblingen; auch die kleine Jagdbarkeit üben

ben ſie aus, und ihr Federwildpret ſchicken ſie mit den Fiſchen in entfernte Länder. Der Nachbar des Tauernwirths, der Schaidberger, iſt eine halbe Stunde entfernet. Zwiſchen ihnen iſt die Höhe, oder die Wegſcheide. Hier fängt ſich erſt das Lungau an. Ein kleiner Gottesacker erinnert nebenher den Sterblichen ſeiner Mitbrüder, die hier erfroren ſind. Die Straſſe iſt wie eine Allee mit hohen Stangen beſetzt, die beym tiefen Schnee zur Richtſchnur dienen. Die Ausſicht gewinnt immer mehr Gegenſtände. Das Vieh weydet auf allen Seiten, und die emſigen Sendinnen grüßen den Vorübergehenden mit Anmuth; oder ſie erfriſchen ihn mit ſüſſer Butter und Milch. Man glaubt hier ganz eine andere, beſſere Luft einzuathmen, und athmet auch wirklich leichter. Das ſchnellfüßige Gems läßt ſich manchesmal an den nahen Wänden ſehen, und reitzt den Hirten zur Jagd, die ihm oft ſehr theuer kömmt. Jetzt — da man eine kleine Ebne befahren hat, geht es wieder abwärts, und am Schaidberge fängt wieder eine neue Klippe an.

Tweng. Neben der Straſſe fließt mit Ungeſtüm die Achen. Man muß ein Wachhaus,

von zween Soldaten beſetzt, vorüber. Schon in einer Stunde trifft man vom Schaidberge in Tweng, am Fuße des Berges ein, wo ein Benefiziat für die ſehr kleine Seelſorge aufgeſtellt iſt. Der Wirth ſteht mit dem jenſeitigen von Untertauern in gleichem Charakter; indem er auch den Vorſpann mit Ochſen zu gewiſſen Zeiten zu beſorgen hat. Beyde befinden ſich ſehr wohl dabey, weil ſie ſich gut bezahlen laſſen.

Höhe. Hier muß ich inne halten, und eine nöthige Anmerkung machen. Ungleich höher liegt unſer Thal gegen das ohnehin auch hohe Radſtadt. Wenn ſchon der dießſeitige Tauern ſteiler iſt, ſo kömmt er doch mit dem jenſeitigen in keine Vergleichung. Ich bedaure, daß ich unſre Lage mit keiner geometriſchen Gewißheit angeben kann, die ich, unerachtet meines Nachforſchens, nicht erhalten konnte. Allein man wird ſchon aus dem Vorhergeſagten überzeuget, wie hoch die Lage ſey.

Von Tweng rechnet man zwo Stunden bis Mauterndorf. Einzelne Bauernhäuſer, deren Inhaber ſich von dem Tauernvorſpanne bereichern, ſieht man eine Strecke hin an der Straſſe. Nachher

her kömmt man durch Wäldchen und Wieſen. Das Thal iſt enge, und erweitert ſich erſt nahe am gedachten Markte. Es ſchließt ſich auch mit dieſem, und einem Schloße.

Mauterndorf. Das ganze Mauterndorf iſt dem hochwürdigen Domkapitel zu Salzburg (ſo weit ſein Burgfriede geht) mit dem Hofmarchprivilegium unterworfen, wo ſelbes auch ein Pfleg-Maut- und Kaſtenamt hat. — Wohlgebaute Häuſer mit vermöglichen Einwohnern zieren den Ort. Der Platz, in deſſen Mitte das kleine Pfarrgotteshaus von ſchlechter Bauart ſteht, iſt hübſch und immer mit Kutſchen und Fuhrleuten beſetzt. Die Bürger treiben nebſt ihrer Profeſſion auch die Landwirthſchaft: denn ohne dieſe iſt's nicht am beſten zu leben. Daher kömmt es, daß der wohlweiſe Magiſtrat faſt aus lauter Bauern beſteht. Doch ich lobe mir die Menſchen, deren Beruf es einmal iſt, das nützlichſte Glied des Staates — ein Bauer zu ſeyn. Das Schloß mag bey den Fauſtrechtszeiten beſſere Dienſte gethan haben. Man zeigt da einige unbedeutende Alterthümer von Gewehren vor: die Mauern ſind dick, feſt, und die innere Einrichtung, wie überall, von altgothiſchem Ge-

Geſchmacke. Dermal wird es nicht mehr von den Beamten, ſondern bloß vom Jäger, und einem Thor- oder Feuerwächter, der zugleich Kanonier iſt, bewohnet. Die Tauerachen fließt hier vorbey. Schade, daß hier der Tauernwind ſo kalt, und ungeſtüm iſt. Es ſind wenige Tage des Jahres, wo er nicht bläst. Die Ausſicht von da nach Maria-Pfarr hinunter, und dem Dorfe Neuſeß oder Moßheim zu, iſt ganz romantiſch.

Seethal. Die zwote Straſſe ins Lungau wird aus Steyermark von Muhrau her befahren. Seethal heißt der erſte Ort, welcher aus einem kleinen Vikariate, einem Wachhauſe, und etwelchen Bauernhäuſern beſteht. Linker Hand auf einem angenehmen Hügel iſt noch das Denkmal von dem erloſchenen Pflegamte Klausegg. Die Mauern von dieſem eingegangenen Schloße ſind obenher mit Fichten und Stauden bewachſen, die ein recht antikes Anſehen haben. Man hat von gedachtem Muhrau über 6 Stunden faſt meiſtentheils aufwärts zu fahren. Hieraus läßt ſich eben wieder die hohe Lage von Lungau beweiſen. Von Seethal bis Tamsweg ſind zwo Stunden. Zerſtreute Dörfer und Bauernhäuſer gefielen mir, die ich rings-

herum

herum bemerkte. Jedes Nebenthal in Lungau iſt gut bebauet und bevölkert. Die Lungauer wiſſen die Mutter Erde recht gut zu benützen; indem ſie ihr durch Fleiß ihr möglichſtes abzwingen. Statt daß man über Seethal nach Tamsweg fahren will, kann man auch über Ramingſtein dahin kommen, nur ein bißchen beſchwerlicher wird's. Traurig iſt es in dieſem letzten Orte zu ſehen, wie die ſo treflich errichteten Schmelzöfen mit dem prächtig gebauten Verweſers-Schloße unnüze und ungebraucht da ſtehen müſſen.

Das einſt ſo gute Bergwerk iſt völlig eingegangen, alſo zwar, daß die Erträgniß nicht einmal den Arbeitlohn abgetragen hat. Vielleicht öffnet einmal wieder die Natur ihren reichen Schooß. Man braucht von da weg eben wieder zwo Stunden nach Tamsweg.

Tamsweg. Dieſer Markt iſt unter den drey Lungauiſchen unſtreitig der ſchönſte und volkreichſte. Groſſe, anſehnliche Häuſer ſtehen in gut gewählter Ordnung, und geſtalten ein hübſches Viereck, wovon ſich drey Gäſſen hineinwinden. In der Mitte iſt eine Schranne zu den Markttägen. Von

der

der Geiſtlichkeit iſt hier das Archidiakonalkommiſſariat, das unter dem Konſiſtorium zu Salzburg ſteht, zugleich eine groſſe Pfarrey hat, und über die übrigen 12 Kuratien die geiſtlichen Angelegenheiten beſorgt. Sie hat eine ſchöne neu gebaute Kirche, deren innerliche Auszierung den übrigen Gotteshäuſern ein Beyſpiel ſeyn dürfte. Auf einer Anhöhe — eine kleine Viertelſtunde am waldigten Schwarzenberge iſt die Wallfahrt St. Leonhard, die vom frommen Bauernvolke ſehr ſtark beſucht wird. Von da weg erblickt man den untenliegenden Markt, den die ſtärkere nach Ramingſtein fließende Muhr benetzt, in Geſtalt eines Herzens. Tamsweg hat eine angenehme Lage. Ringsherum fruchtbare Berge, deren Rücken mit ſchönen Bauerngütern prangen; und die Ausſicht nach Moßheim hinauf iſt ganz reitzend. Der Ort liegt auf einer Ebne, die die ſchönſten Spaziergänge darbeut. Alle Bäche von Lungau ſammeln ſich da, und vereinigen ſich mit dem Muhrfluße. Die Bürger üben eine Art Hofmarchsfreyheit aus: ihre Sitte gefällt mir in der That recht wohl; ſie ſind lebhaft, lieben Geſellſchaft und Muſik, und ſind eines leutſeligen Umganges. Nebſt ihren Gewerben treiben ſie alle die Landwirthſchaft. Auf ihren Ma-

gi-

giſtrat thun ſie ſehr dicke; und an ihrem Markt-richter, den ſie alle drey Jahre erwählen, oder kon-firmiren, ehren ſie einen Doge von Genua. Das daſige Kapuziner Kloſter ſteht durch die freywillig entwichenen Mönche ganz öde, und die leeren Mauern erwarten ihre fernere Beſtimmung. Sie fabrizir-ten vormals das berufne Brevipulver, und mach-ten damit im Reiche der Dummheit und des Aber-glaubens ein groſſes Aufſehen. Als man ihnen dieſes unterſagte, verlieſſen ſie bald den Ort, und kehrten zu ihren Mitbrüdern in ihr Vaterland Steyermark zurück. Die Grafen von Künburg beſitzen da einen anſehnlichen Fideikommißpalaſt, nebſt vielen Gütern und Zehenten. Tamsweg kömmt den Steyermärkern ſehr gut zu Statten: ſie hohlen ſich da Kontrebande, und ziehen damit über die Gebirge heim. Der Lausnitzbräuer iſt ein berühmter Gaſtfreund, bey dem man wohlfeil und niedlich lebt. Ich lobe mir übrigens dieſe bra-ven Bürger, daß ſie ſich den Ort zu ihrer Freude umſchaffen. Oft mancher Fleck des Gebirges wä-re luſtiger, wenn die Einwohner zu freundſchaftli-chen Abendſtunden zuſammen trätten, ſtatt daß ſie in ihrer Hausbibliothek — dem Kalender, die Ta-ge des langen Jahres zählen, und das menſchli-

che

che Leben verſchlaffen. Der Markt liegt zwo Stunden von Mauterndorf, und drey von St. Michael. Er hat wegen ſeinen Viehemärkten und Eiſenniederlagen vieles im voraus.

Katzbergertauern. Die dritte Straſſe ins Lungau iſt aus Kärnthen von Gmündt her gebahnet worden. Der ſteile Katzbergertauern giebt dem Reiſenden vieles zu ſchaffen. Gmündt liegt merklich niederer als St. Michael: oder, warum wird es dort früher Lenz? Warum wächſt dort das Obſt, und hier nicht? Oder warum ärntet man hier ſpäter ein? — Man darf nur dieſen Weg machen, ſo wird man der größern Höhe genugſam gewahr werden. Mitten auf dem Katzberge iſt die Gränze, wo die Fuhrleute ihren Vorſpann entlaſſen. Hier, und auf dem Radſtadter Tauern muß ein Güterwagen, den ſonſt in der Ebne zwey Roſſe ziehen, gewiß vier Paar Ochſen oder Pferde anſpannen. Iſt der Weg ſchlecht, ſo wird noch mehr Zugvieh gemiethet.

Der Katzberg iſt nicht über 2 Stunden lang; doch auf der kärnthneriſchen Seite viel andauernder, als dießſeits. Hier geht die Straſſe von Trieſt

und

und Villach her. Bey der immer mehr blühenden Handlung nimmt auch die Zahl der Transitogüterwägen zu. Die Fuhrleute fahren bis Salzburg, laden dort die Güter ab, und verführen auf der Rückreiſe das Halleiner Salz nach Oberkärnthen. Jn Winter iſt das Kommerz noch ſtärker: denn es ſtößt oft ein Schlitten an den andern. Ueber die Tauern giebt es demnach im Betreffe des Ausweichens viele Ungelegenheiten. Die Fremden thun ſehr klug, wenn ſie die Reiſe zur Mitternacht antretten, wo ihnen Mond und Schnee leuchten.

St. Michael. Vom Katzberge her kömmt man nach St. Michael, welches der dritte Marktflecken im Lungau iſt, und von Mauterndorf zwo Stunden abwegs liegt. Jch habe nichts ſonderbares hiebey zu erinnern, auſſer, daß der Ort in einer ſchönen Lage iſt, und vom Muhrfluße beſtrömmet wird.

Eine fette Pfarrey, und wohlhabende Bürger, die auf ihre Privilegien ſehr groß thun, ſind doch nicht zu vergeſſen. Sie leben meiſtentheils von der Landwirthſchaft, und ſind im Grunde Bauern, wenn ſie ſich ſchon des allgemeinen Co-

den-

dentragens ſchämen, und gefärbte Röcke tragen. Ihre Häuſer bedeuten gar nicht viel, ſind mehr von Holz als Mauern, ſtehen in keiner Ordnung, noch im Ebenmaße. Zur Kontrebande iſt aber der Ort den Kärnthnern ſehr tauglich. Nicht unweit davon iſt der Paß Stranach, den jedes Kind umgehen kann.

Nun habe ich alle drey Eingänge ins Lungau beſchrieben. Merkbar iſt's, daß überall zuerſt ein Markt auffällt, der am Ende eines Thales gebauet worden iſt. Seiten- oder Nebenwege giebt es viele; aber die meiſten führen nur über die Alpen, und ſchrofichten Gebirge.

Größe und Eintheilung der Lungauer Hauptgegend in die vielen Seitenthäler.

Man ſtelle ſich nur einen Stern vor, der viele Ecken, oder Spitzen hat. Nicht unlängſt iſt Lungau mit ſonderbarem Fleiſe durch ein geometriſches Rad abgemeſſen, und eine ſpezielle Landkarte davon aufgenommen worden. Aber mit der Gewißheit der Größe geht es mir, wie mit der wahren Beſtimmung der Höhe. Da ich ſelbſt keine

geo-

geometriſchen Verſuche anſtellen konnte, ſo war auch alle meine Nachfrage umſonſt, man wollte, oder konnte mir nichts wahres ſagen. Ich mußte mich bloß durch eine andere authentiſche Nachricht begnügen laſſen, „ daß das ganze Thal 15 ½ Quadratmeilen Inhalt habe. „ Angenommen, daß Jederhaus, St. Michael, Moßheim, Tamsweg, und Seethal das Hauptthal ausmachen, kann ich billig behaupten, daß von einer Gränze zur andern 14 volle Stunden ſind. Das wäre alſo die Länge. Von der Wegſcheide des Radſtadtertauerns bis Kändelbruck rechnet man ebenfalls 10 Stunden. Die Breite nehme ich von der innerſten Alpe Göriachs hin über den Mitterberg bis an die Kärnthneriſche Gränzſcheide der Bundſchucheralpe; und die ſind richtige 10 Stunden. Ueberhaupt iſt Lungau, wenn man ſelbes nach dem Pfleggerichte Moßheim bemißt, ſehr beträchtlich. Seine Untertheilung beſteht in lauter Nebenthälern; die Hauptfläche aber macht die Gegend von Oberweißburg an bis Tamsweg, und jene von Mauterndorf nach Maria=Pfarr hinunter aus.

Ausſicht auf der Staig. Wer von St. Michael über Moßheim nach Tamsweg reiſt, wird

wird das reitzendeſte Bild einer der ſchönſten Landſchaften wahrnehmen. Er bleibe nur auf der Staig, einem Hügel ſtehen. An beyden Seiten fruchtbare Berge bis an den Gipfel mit Bäumen bewachſen, und dort und da mit einſamen Bauerngütern bewachſen.

Muhrfluß. Der Muhrfluß ſchlängelt ſich ganz langſam in ſeinem bemooſten Bette hinab, und bringt den nahe liegenden Dörfern den heilſamen Mergel, oder Letten. Oft ſchwellt er ſich, und ſcheint durch eine ſchräge Wendung ſein Rinnſal verändern zu wollen; allein er kömmt bald wieder in ſein altes Gleis zurück, und fließt eine lange Strecke ganz gerade dahin. Dem fernen Auge iſt er ein Spiegel voll Feuer, in dem die Sonneſtrahlen wiederglänzen.

Moßheim. Linker Seite — auf einem ſchönen Hügel des Mitterberges ruht das Schloß Moßheim, wo zugleich das hochfürſtl. Pfleg- und Landgericht iſt. Faſt der Mittelpunkt von Lungau; ſonſt ſehr einſam und ländlich. Das Gebäude verräth eine völlige Feſtung, welche (im Jahre 1281 von Sauraw) vieles ausgeſtanden hat. Wäre die

Da-

Dachung nicht immer gut unterhalten worden, ſo würde ſie ſchon lange zu den Ueberbleibſeln der verfallenen Schlöſſer gehören. Sie hat eine Aufziehbrücke, und rundum entweder Gräben, oder ſteile Anhöhen. Ihre Zimmer ſind ſo unregelmäßig, als unbequem zu bewohnen; da man Stiege auf, Stiege ab zu ihnen kommen muß. Sie liegt eine kleine Stunde von Mauterndorf, zwo von Tamsweg, und eine von St. Michael. Da die Bauern hier ihre gerichtlichen Geſchäffte abhandeln, und auf verſchiedene Art dahin berufen werden, ſo kann man unter Tags, ſonderlich an Werkeltägen immer Leute genug ſehen. Moßheim verwaltet das Blutgericht, die Polizey, und nebſt dem Hochfürſtl. Urbarium die höchſten Kameralgefälle. Die Verrichtungen ſind von groſſem Umfange; und das Erträgniß beſonders an Steuern erheblich. Von den Grundherrſchaften will ich in der Folge etwas mehr anführen. Ich blicke wieder von meiner Staig nach Tamsweg hinunter: der Markt wird von einem Hügel des Leonhardsberges bedeckt, aber deſto ſchöner ſteht die Wallfahrtskirche mit einem funkelnden Thurme da. Ein angenehmes Gemiſch von Bauerngütern, mit kleinen Wäldchen umgeben, iſt in der That eine reitzende Anſicht. Den Geſichts-

kreis beſchließen wieder hohe Berge, von mancherley Farbe und Figur. Der Auf- und Niedergang der Sonne vergöldet die Spitzen, und verurſacht das herrlichſte Schauſpiel. Auch wenn der volle Mond die Gipfel der Berge überſtiegen, nimmt ſich die verſchleyerte Landſchaft ſehr vortrefflich aus. Das Vikariat Untermberg hat eine Lage, die einzige ihrer Art.

Maria-Pfarr. Die übrige Fläche von Lungau, die der Mitterberg abſöndert, iſt die Gegend von Maria-Pfarr. Das Gotteshaus ruht auf einem angenehmen Hügel. Ein Pfarrer lebt da mit 4 Koadjutorn unter ſeinen 3324 umliegenden Seelen, und befindet ſich bey ſeiner einträglichen Pfründe ſehr wohl. Die Revier hat viel Romantiſches, und in ihrem Schooße wächſt das beſte Lungauiſche Getreid.

Thäler. Von da weg ſchlingen ſich die Thäler Weispriach, Liniz, Göriach und Leſſach in einander. Tweng habe ich ſchon oben beſchrieben. Auf der Moßheimer Seite ziehen ſich die Thäler Muhr, Zederhaus, Thomathal, Bundſchuch, Ramingſtein, und Seethal hinan.

Vika-

Vikariate. Die meiſten dieſer bewohnten Seitengegenden ſind mit ſehr einſamen Vikariaten verſehen. Der Prieſter lebt dort mit ſeinen Schäfſein von der übrigen Welt ganz abgeſöndert; und, wenn er einmal in einen der drey Märkte kömmt, ſo glaubt er ſchon eine Stadt geſehen zu haben. Er iſt oft ihr Arzt, Vater, u. Rathgeber zugleich. Unterhält ihn nicht das Geſpräch des redlichen Landmannes; oder findet ſein Geiſt in den Büchern keine Nahrung, ſo wird er auſſer dieſen gar nichts von Vergnügen antreffen. Im Winter verproviantirt er ſich auf zwey, drey, vier Monate. Das Alter und die Jugend können oft gar nicht zu dem Gottesdienſte kommen: denn das Schneegeſtöber ebnet alle Hügel. Die ſtätte Abweſenheit von geſitteten Leuten, und ſeine Entlegenheit machen ihn manchesmal zu einem Wildling, der, wenn er einen anderen Rock als den Bauernloden ſieht, in eine gewiſſe Schüchternheit verfällt, nur abgebrochen und ſtammelnd antwortet, und den Städter ordentlich ſcheuet.

Ausſicht auf dem Trogberge. Ich will den größten Theil von Lungaus Gegenden durch die Ausſicht auf dem Trogberge bey Mauterndorf, einer Gemeindsalpe, noch begreiflicher machen.

chen. Ohngefähr in zwoen Stunden kletterte ich auf das ſogenannte Graseck, wo ich mich, um da auszuſehen, lagerte. Da ſaß ich nun in der Verwunderung über Gottes Schöpfung. Duftende Kräuter um mich her, und im Zirkel von jungen Kälbern war ich, die meine Gegenwart durch Gaukeley und Springen ahndeten. Eine weite tief unten liegende Gegend, die überall von Gebirgen eingeſchloſſen iſt, welche ſtolz über ihre Nachbarn die weiſſen Häupter empor heben, lag ausgebreitet vor mir da. Die Fläche des Erdbodens iſt entweder mit Getreide geſegnet; oder eine bunte Decke von tauſenderley Farben ſchmückt den graſichten Boden. Ueberall hin ſind einſame Dörfer, oder niedere Landhütten zerſtreut. Die Tauernare durchſchlängelt die grünen Felder, und tränkt Florens Kinder. Die weiſſe mit Staubwolken bedeckte Straſſe führt den Wanderer dahin, und Legionen von Dohlen und Krähen durchſchneiden die Luft. Dort liegt die Landſchaft von Wolken eingeſchleyert, hier iſt ſie im völligen Schimmer. Zu meinen Füſſen ruht Mauterndorf mit ſeinem Schloße. Klein iſt mir ihr Umfang geworden; und doch ſcheint er mir nahe zu ſeyn.

Mit-

Mitterberg. Aber richten Sie da ihr Aug auf den Mitterberg! Ohne ihn wäre Moßheim und Maria-Pfarr einerley Gegend. Der ſchöne Markt Tamsweg müßte uns ſichtbar ſeyn, und das Schloß Moßheim das niedlichſte Gebäude eines alten Jagdſchloßes bilden. Uns zwar (da auf dem Graseck) hindert er die Ausſicht nicht. Betrachten Sie, wie er einen Triangel vorſtellt, in ſich ſelbſt nur ein waldichter groſſer Hügel iſt, und wie ſich ſeine ſchwarzen Bäume vor der übrigen grünen Fläche auszeichnen! Auf der andern Seite prangt ſein Abhang mit ſchönen Bauerngütern; aber gegen die Ebne hindert er uns an der mannigfältigeren Ausſicht. Ich ſehe dort die Gebirge Weispriachs! O wie hoch liegt Lungau, wie hoch iſt das Graseck, und wie himmelanreichend ſind erſt ihre dortigen Bergſpitzen? Ich nehme an ihnen drey Jahrszeiten gewahr. Oben deckt der verjährte Schnee das weiſſe ehrwürdige Haupt — in ihrer Mitte ſchmilzt das letzte Andenken des Winters, und zu ihren Füſſen wallen goldene Aehren. Wie erſtaunungswürdig biſt du Natur — wie ſchön dein Bau, und wie prächtig die Mannigfaltigkeit deiner Bauart? Die ganze Gegend iſt ein Tempel Gottes; und die Natur beut uns Mil-

lionen Altäre dar, worauf wir Ihm Weihrauch ſtreuen ſollen.

Beſchaffenheit des Erdbodens. Die Beſchaffenheit des Erdbodens kömmt an Fruchtbarkeit gegen die ſchöne Lage in keine Vergleichung. Es iſt nicht zu läugnen, Lungau iſt fruchtbar; aber ſo gut und verſchieden, wie in Pinz- und Pangau, gedeihen die Früchte bey weitem nicht — ohne den groſſen Fleiß des Einwohners würde die Erde nicht einmal das geben, was ſie wirklich darbeut. Wer ſich anders einen Begriff von Gebirggegenden machen kann, der muß mir ſchon gerade zum voraus eingeſtehen, daß dort die Früchte nicht ſo gut ausfallen können, wie in einem flachen Lande. Der ſo lange andauernde kalte Winter, welcher gemeiniglich mit den erſten Tägen des Novembers ſich einſtellet, und erſt mit Mitte des Mays ſich endet — dann die ungeſtümen Tauernwinde (noch tief im April) vergönnen der Erde nicht alle ſonſt mögliche Fruchtbarkeit. Erſt zu Anfange des Junius bearbeitet der Bauer das Feld: nur der einzige Roggen wird zuvor im ſpäten Herbſte gebauet, alles andere ſind Früchte des Frühjahrs. Allein die Lunganiſchen Gegenden ſind ſich einander nicht

gleich.

gleich. Mauterndorf iſt gegen Tamsweg an Feldarbeiten gewiß um vierzehn Täge zurück, und die ſchattichten Thäler Tweng und Weispriach kommen in gar keine Vergleichung — Noch will die Witterung zu Anfange des Julius nicht milder werden, ſo langſam wächſt das Körnchen. Endlich erwacht ſie — die ſchlafende Erde; und jedes Fäſerchen des groſſen Pflanzenreiches wird rege. Alles wächſt über alle Erſtaunung ungemein ſchnell auf. Die Natur thut jetzt ihr möglichſtes, um den ſauren Schweiß des Landmannes zu belohnen. Wie kann man es aber von einer ſo hohen Lage anders vermuthen?

Ich irre nicht, wenn ich nochmal behaupte, was ich ſchon Anfangs ſagte: Lungau iſt bloß eine weitſchichtige Alpe; und daß auf Alpen die Früchte nicht ſo gut, wie in der Ebne, oder in niederen Gebirgorten, beſonders auf flachem Lande, gedeihen können, iſt ja der Erfahrung gemäß — Und doch haben die Feldgüter wieder beſondere Viehtriebe, denen man den Namen Alpe beylegt. Es vergeht faſt kein Monat, wo es nicht auf dieſen ſchneyet. Das Alpvieh wird ſodann mit dem Reſte des im vorigen Jahre erübrigten Heues gefüttert.

füttert. Oft leiden die armen Thiere groſſen Hunger.

So Spät die Natur von ihrem winterlichen langen Schlummer erwacht, ſo frühe begiebt ſie ſich wieder ſchon zur Ruhe: gleich nach Einfechſung des Getreides und des Grummets verſagt ſie Fruchtbarkeit und Wachsthum. Reife ſtellen ſich ein, und Kräuter und Blumen verdorren. Wenn es am Vorabende heiter herſieht, ſo werden ſchon in der Nacht um 2 Uhr die Anſtalten wider Reiſe getroffen; indem man vor jedem Häuschen einen Rauch von grünen Reiſern macht, der durch die Allgemeinheit die kalte Luft erwärmen ſoll. Bisweilen aber wird die Kälte doch ſo ſtark, daß man die Früchte gleichwohl Gottes Händen überlaſſen muß. Oft iſt ſchon vorhin durch Hagelwetter die Hoffnung des Landmannes zernichtet worden. Die ſchädlichen Ungewitter ſind im Lungau nicht ſelten, und laſſen ſehr oft höchſt traurige Denkmäler ihrer Wuth zurück. Faſt alle Jahre leiden die Unterthanen vom Schauer, oder von Wolkenbrüchen. Dieſe letztere nehmen noch überhin den Grund des bebauten Bodens — oft Häuſer und Ställe mit. Das verfloſſene Jahr war der entſetzlichſten Eines.

Die Schloſſen, welche ſich oben auf den Alpen ſammeln, zerſchmelzen wieder augenblicklich, und füllen die Gräben der Berge mit Waſſer. In einer unglaublichen Schnelligkeit fließt dann die alles verheerende wilde Fluth herunter, reißt Bäume und Steine mit ſich fort, und bedeckt plötzlich die fruchtbare Ebne. Ueberdieß iſt der Mißwachs keine kleine jährliche Sorge des Landmannes. Ein ſo kurzer Lenz und Sommer, wie die letzten von 1785 waren, ziehen ihn gewiß nach ſich. Genießt man hier keinen ſchönen Herbſt, der zur Reife der Lungauiſchen Früchte das meiſte beytragen muß, ſo iſt es gänzlich geſchehen. Man iſt demnach jährlich der Gefahr der Theuerung ausgeſetzt: folglich iſt die Lungauiſche Gegend, mit dem flachen Lande, und anderen benachbarten Gebirggegenden verglichen, nicht ſehr erwünſchlich. Oder ſie iſt wenigſtens nicht ſo gut, als es einige vermuthet haben.

Bevölkerung. Die groſſe Bevölkerung, und der Fleiß der Einwohner ſind Urſache, daß die Natur doch vieles von dem mittheilt, was ſie den übrigen Gebirggegenden unſers Vaterlandes verleiht. Nur, daß die Fruchtbarkeit ſehr einfach iſt,

ſonſt hat man hier alles nöthige zur Erhaltung. Jedes Nebenthal, der kleinſte Winkel, iſt gut bevölkert und bebauet. Gott! in welcher Einöde trifft man oft Leute an? Wenn man glaubt, jezt verliere ſich der bergichte Wald, ſo zeigt ſich aufs neue wieder ein kleines Bauerngut. In einer völligen Wildniß ſteht die ſogenannte Geuſche mit etwas wenig Acker. Ringsherum nichts als Buſch; oder ein ungeſtümer Bach rauſcht die Hütte vorüber. Eine arme Familie lebt darinn; aber ſie lebt tugendhaft und vergnügt. Ohne dieſe ehrliche Familie würde die kleine Gegend gänzlich verwildern, und dem Staate weniger Zinſe tragen; aber ſo bringt ſie mit Beyhilfe eines Knechts und einer Magd noch 10 andere Perſonen ehrlich fort, und giebt gleichwohl von dem Viehtriebe und dem kleinen Ackerbaue ſein Gehöriges. Wo nur ein Berg einen nackten Rücken darbeut, iſt er angebauet und bevölkert. Ohne die Menge von Arbeitern, und ohne außerordentlichen Fleiß, ſo wie ohne anhaltende gute Witterung man ſich keine Aernte verſprechen könnte. Was für eine Anzahl von Menſchen gehört nicht dazu, einen ſo kalten, ſteinichten Erdboden zu bebauen, wie der im Lungau iſt! Nicht der Ackerbau allein fordert ſo viele Hände, auch das Vieh

braucht

zur Seite [redacted]

Volksmenge im Lungau vom Jahre 1783.

Zahl der Kuratien.	Namen der Pfarrer und Vikariate.	Seelſorger.	Seelen.	Getaufte.	Geſtorbene.	Berechnung ſam Zuwachs.	Abgang.	Geſchloſſene Ehen.
1.	Pfarr Tamsweg, und Archidiakonalkommiſſariat.	4.	2100.	59.	42.	17.	—	14.
1.	— Maria = Pfarr.	5.	3324.	100.	65.	35.	—	24.
1.	— Margarethen.	2.	352.	11.	9.	2.	—	6.
1.	— Michael.	3.	2122.	45.	96.	—	51.	11.
1.	Vikariat (Pfarrs) Mauterndorf.	3.	1076.	28.	19.	9.	—	6.
1.	Vikariat Seethal.	1.	163.	9.	6.	3.	—	1.
1.	— Leſſach.	1.	575.	24.	14.	10.	—	1.
1.	— Ramingſtein.	1.	770.	29.	30.	—	1.	6.
1.	— Zederhaus.	1.	1049.	25.	Begräbniß gehört	25.	—	6.
1.	— Muhr.	1.	692.	26.	nach St. Michael.	26.	—	4.
1.	— Thomathal.	1.	500.	9.	7.	2.	—	—
1.	— Unternberg.	2.	707.	16.	8.	8.	—	2.
1.	Benefizium Tweng.	1.	168.	6.	gehört zu Mauterndorf	6.	—	gehört nach Mauterndorf
13.	4 Pfarren, 8 Vikariate, 1 Benefizium.	26.	13598.	387.	296.	143.	52.	81.
						91.		

braucht Wartung. Was für eine Menge Menſchen iſt auf den Alpen, da indeſſen zu Hauſe die Heu- und Grummetfechſung vor ſich geht? Die Reiſe der Früchte kömmt ſo ſchnell auf einander, daß man oft Korn, Waitzen und Haber in Zeit von 14 Tägen mitſammen ſchneidet. Kinder, Greiſe, Jung und Alt werden zur Arbeit aufgebothen. Es iſt in der That Segen des Himmels, daß er dem Lungau ſo viele Menſchen ſchenkt, als wie ich in beygefügter Tabelle angezeiget habe. Es iſt ſich demnach zu verwundern, wie ſie alle leben können, da die Erde faſt ein halbes Jahr gar keine Nahrung giebt. Ein gebirgichter Fleck, der zwar eine groſſe Anzahl Menſchen zur Arbeit erfordert, aber bey alle dem keine Apenzelleriſche Fruchtbarkeit hat! —

Religion und Sitten. Die ganze Gemeinde bekennt ſich ſeit undenklichen Zeiten her zur Römiſch-katholiſchen Religion, der ſie aber mit allen Mißbräuchen, und dem ganzen Fanatismus des katholiſchen Pöbels anhängt. Auſſer Luther und Türken kennen ſie wenig von Ketzerey und Heidenthume. Erſterer iſt ihnen bloß daher bekannt, weil ihre Nachbarn, die Radſtadter, im Jahre

1732

1732 ſich zur evangeliſch - lutheriſchen Religion bekannt haben, und die umliegenden Kärnthneriſchen und Steyermärktiſchen Gränzen ſolche erſt neuerdings angenommen haben. Der Namen Türk mag noch von dem ſchon bald vergeſſenen Türkenkriege den Urſprung nehmen, weil viele Lungauiſche Schweinſchneider in die Gegenden, wo ſie Türken ſahen, gereiſet ſind. Genug! der Muſelmann iſt ihnen als ein Chriſtenfeind bekannt. Dazu kömmt noch ein dritter Feind; und der iſt — rathen Sie nicht lange — der Teufel. Luther, Türk, und Teufel ſind alſo die drey Feinde der Lungauiſchen Orthodoxen. Nichts weniger macht Eindruck auf ſie, als die Aufklärung. Die neuen geiſtlichen Verordnungen ſind ihnen daher noch vielmal eben ſo dunkel, als unbedeutend.

Schulweſen. Die Volksſchulen (das ächte Mittel der Aufklärung) ſind in einem nicht ſehr vortheilhaften Zuſtande, ſo ſehr man ſich auch von Salzburg aus Mühe giebt, ſie zu verbeſſern. Man ſieht alſo, daß ſchon die Grundlage zur Aufklärung bey der Nachkommenſchaft fehlt. Wie hart iſt nicht ein Volk zu belehren, unter dem einmal die Misbräuche Wurzel geſchlagen haben? Und —

ge-

beſitzen im Handel groſſe Kenntniſſe; indem ſie das Rind bis auf 7 — 8 Pfunde an der Schwere zu ſchätzen wiſſen.

Pferdezucht. Die Lungauiſchen Pferde haben zwar an der Zahl ſo viel nicht zu bedeuten; aber man kann ſie im Auslande wegen ihrer Gröſſe und Stärke doch ſehr gut gebrauchen. Das hieſige Pferd ſieht oft in ſeinem Leben keinen Haber. Man füttert es bloß mit Heu, und treibt es im Sommer auf die Alpen, deren es hier im Lungauiſchen ſehr viele giebt. Nur Bürger in Märkten, Fuhrleute, und vermöglichere Bauern halten Roſſe. Mit der Menge und Güte des Futters ſteigt oder fällt ihr Werth. Die Farbe iſt meiſtens ſchwarz oder braun. Der Bauer iſt übrigens nicht befugt, ſein Vieh ins Ausland zu treiben, ſondern muß es auf die ordentlichen Märkte treiben, und allda den berechtigten Käufern, die, wenn ſie auch inländiſche ſind, doch Päſſe haben müſſen, verkaufen. Daß deßwegen nicht dennoch viel Vieh aus dem Lande geht, iſt nicht zu läugnen: denn wer kann alle Gränzen beſetzen? Indeſſen wird eine entdeckte Uebertrettung vermöge Generals vom 1. Auguſt 1772. ſchärfeſt geahndet. Eben damals

wurde

wurde die Hochfürſtl Regierung bewogen, im ganzen Lande eine ordentliche Viehbeſchreibung einzuführen, welche einige Jahre durch dauerte. Jedes Stück, welches geworfen, geſchlachtet, verkauft, vertauſcht, oder verunglücket wurde, mußte bey dem aufgeſtellten Viehſchreiber in die Tabelle angegeben werden. Seitdem aber die neue Steuerfaſſionirung errichtet wurde, in welche auch der Anſchlag des geſammten Viehſtandes kam, hat jene Viehbeſchreibung nicht mehr für nöthig erachtet, und folglich aufgehoben. Indeſſen werden überall bey den Viehmärkten die ordentlichen Kaufrechtsſeſſionen gehalten. Von der Mannigfaltigkeit des geſammten Viehſtandes kann beygefügte Tabelle den beſten Begriff geben. Das Kleinvieh iſt aller Betrachtung werth.

Das Schwein bekömmt dem Bauer ſehr wohl: es iſt keine öde Hütte, wo ſie nicht anzutreffen iſt. Wenn es höchſtens drey Jahre alt iſt, ſo mäſtet man's mit Mehl, und ſchlachtet es für die Küche. Im Sommer wird es mit den übrigen auf die Alpe getrieben, wo es mit der Molke erhalten wird. Es muß ſeine meiſte Nahrung in

dem

Summariſche Ueberſicht

des geſammten Lungauiſchen Viehſtandes von den Jahren 1774, 1775, 1776.

	Ochſen.					Stiere.				Melkkühe.	Zügelkälber.				Kälber.				Schweine.					Kleinvieh.						Stuttpferde.							Vollpferde.						Hengſte.
Jahre.	Vierjährige.	Dreyjährige.	Zweyjährige.	Einjährige.	Summa.	Dreyjährige.	Zweyjährige.	Einjährige.	Summa.		Dreyjährige.	Zweyjährige.	Einjährige.	Summa.	Kühe.	Stiere.	Stich.	Summa.	Dreyjährige.	Zweyjährige.	Einjährige.	Junge.	Summa.	Geiße.	Böcke.	Kitze, Ziegen.	Schafe.	Lämmer.	Summe.	Aeltere.	Vierjährige.	Dreyjährige.	Zweyjährige.	Einjährige.	Füllen.	Summa.	Aeltere.	Dreyjährige.	Zweyjährige.	Einjährige.	Füllen.	Summa.	
1774	869	1455	1842	1861	6054	77	221	376	674	8916	119	990	1657	2766	1466	2215	129	3810	186	1346	2204	2295	6031	5883	646	2958	14302	4048	27837	210	48	91	102	83	90	624	24	7	8	60	69	168	70
1775	949	1445	1806	1707	5907	101	240	292	633	8984	167	1045	1340	2552	1227	2040	137	3404	160	1333	2214	2227	5934	5706	683	2859	13285	3489	26022	463	49	87	84	84	80	847	9	4	16	54	57	140	63
1776	876	1511	1617	1608	5612	128	202	292	622	8799	274	927	1117	2318	1406	2322	124	3852	88	1245	2026	2251	5610	5466	724	2914	13814	3713	26631	474	74	72	88	76	68	852	10	4	21	32	43	110	87

dem Graſe finden. Im Winter ſteht es mit dem Fraße demnach am Schlechteſten.

Die Geiſen ſind dem Bauer eine gute Beyhilfe. Ihre Milch wird meiſtens getrunken, und verkocht: denn Butter oder Käſe wird hieraus nicht viel gemacht, wohl aber viel davon unter die Kühemilch gegoſſen. Bey den Märkten hält man eigene Gemeindshirten; ſonſt aber werden ſie auf die Alpe getrieben, und, wo es der Mühe werth iſt, mit einem Hirtenknaben verſehen. Es iſt nicht zu läugnen, daß dieſes Thier den jungen Waldungen groſſen Schaden thut; daher hat man geſucht die Geiſezucht, ſo viel möglich, zu beſchränken. Die Schafe, welche die Lungauer Friſchlinge nennen, ſind ehedem noch viel zahlreicher geweſen, als ſie jetzt ſind. Der Bauer darf nur die Nothdurft für ſeine Kleidung halten. Eben dieſe Gattung Thiere begegnet den jungen Baumſproſſen nicht am beſten, und naget die Pflanze oft von der Wurzel weg. Nichts deſto weniger iſt ihre Anzahl für Lungau groß genug. Man verkauft ſie auch auswärtig, und bezahlt Stück vor Stück um einen Gulden. Einzeln ſind ſie theurer. Aus-

trag-

trageleute behalten ſich die Geiſen und Schafe als eine kleine Einſpende ſehr gerne bevor.

Was die Pflegung des Viehes betrifft, geschieht ſolche durchgängig von dem Weibsvolke. Nur Geiſen und Schafe haben ihren eigenen Hirten. So ämſig und ſauber aber gehen ſie mit den Kühen u. ſ. f. nicht um, als die Zillerthaler, oder die Dirnen und Knechte um die Stadt Salzburg, wo gute Stallfütterung zu haben iſt. Zur Winterszeit ſteht das Vieh bis auf den Bauch im Unflatt. Der Landmann giebt vor, er habe erſtlich die Streue nicht, und fürs zweyte faule der Dünger durch das Tretten viel beſſer ab. Sogar von den Alpen wird der gefrorne Unflat im ſpäten Herbſte auf Schlitten herabgeführt. Die Erträgniß der Lungauiſchen Viehzucht beſteht hauptſächlich in dem Verkaufe der Ochſen, deren bey 500 jährlich nach Salzburg, und anderen Orten kommen. Pferde und Kleinvieh werden ebenfalls dahin verkauft. Was aber die Kühe und Stiere anbelangt, ſo werden ſolche meiſtens hier geſchlachtet. Milch, Butter, Schmalz und Käſe wird bloß fürs Hausweſen verbraucht, und der kleine erübrigte Reſt im Lungau aufgezehrt. Das Kändel ſüſſe Milch koſtet hier

2 Kr.

2 Kr., das Pf. Schottenkäſe 6 Kr. (Schnittkäſe wird gar keiner gemacht) das Pf. Butter 12 Kr. und das Pf. Schmalz 15 Kr. Dieſe Lebensmittel ſind alſo hier etwas theurer, und nicht ſo leicht zu bekommen, als in Pan- und Pinzgau. Die Vieh-Krankheiten ſind hier ſehr ſelten. Erkrankt dort und da ein Stück, ſo ſind es meiſten Theils Zufälle, die der Eigenthümer ſelbſt kurirt. Der Aberglaube wegen Verzauberung hat jetzt ſtark aufgehört. Nachdem die Rinder geputzt, und mit grünen Zweigen geſchmücket worden, werden ſie in gutgewählter Ordnung auf die Alpen getrieben. Voran prangt die ſchönſte der Kühe. Um den Kopf hängt ihr ein ſchimmernder Kranz (von Silber- und Golddrath) und an dem Halſe eine groſſe Glocke. Die Hörner ſind entweder mit Bändern umwunden, oder auf eine andere Weiſe geſchmückt. Hintenher geht die ebenfalls geputzte Sendinn mit einem Körbchen in der Hand, worinn kleine gebackne Kräpfchen ſind, die ſie der zur Schau herbeygelaufenen Jugend mittheilt. Nun folgen die übrigen Kühe — zuletzt der trotzige Stier. Der Hirt mit der langen Peitſche hält die muthwillige Schaar in Ordnung. Den Schluß machen etwelche Schweine, und der Karren von einem Paar

Ochſen

Ochſen gezogen, worinn das Küchengeräth und der Proviant vom Mehl, Brod, und Salze iſt. Auf der Alpe lebt nun die Sendinn mit einem Paar Hirtenknaben den Sommer über, und pflegt ihrer anvertrauten Heerde, von der ſie jedes Rind mit Namen nennet. Den ganzen Tag hindurch iſt ſie beſchäfftiget; und die Reinlichkeit ihrer Milchgefäſſe und anderer Geräthſchaften iſt ein Beweis ihres Fleißes.

Wenn herbſtliche Nebel ſich in der Ebne lagern, dann fährt man mit der Heerde wieder nach Hauſe. Der Tag iſt beſtimmt, und das ganze Dorf erwartet den ſchönen Alpenzug. Es iſt, als ob ſie vom fernen Lande kämen, ſo neugierig erwartet überall das Bauernvolk die Ankunft. Schon von Ferne tönt die groſſe Alpglocke, und bekränzt kommen Sendinn und Rind zurücke. Der Reſt der erübrigten Butter und Käſes wird auf einem Karren durch ein Paar Ochſen nachgezogen. Die Bäurin kocht indeſſen einen kleinen Schmaus, und feyert den Heimzug mit einer beſſern Speiſe. Die Heerde wird gezählt, gemuſtert, und die älteſten oder feiſteſten Rinder auf den Markt getrieben. —

Rog-

Roggen, Bohnen, Haber, und etwas Weitzen ſind hauptſächlich die Früchte des Lungauer Erdbodens. Man kennt hier nur zweyerley Arten von Aeckern, nämlich: Gemeinds- oder Brachfelder, und Ehegärten. Erſtere werden alle Jahre gedünget und umgebrochen, und ſind vorzüglich in der Ebne des Thales gewöhnlich. So ein Gemeindsfeld enthält viele Item (abgetheilte Grundſtücke) die mit Markſteinen beleget ſind. Der ganze weite Acker hat nur Einen Zaun, der ebenfalls gemeinſchaftlich unterhalten wird. Letztere, die Ehegärten nämlich haben nicht mehr als Einen Eigenthümer. Sind ſie groß, ſo wird mit dem Anbaue abgewechſelt. Weitzen erhält einen Neubruch, dann folgt, wo gedachter Weitzen geſtanden, der Roggen, Gerſte, Bohnen, oder Haber. Nach dieſen wächſt wieder Gras. Dieſen grastragenden Aeckern geſchieht es auch wirklich beſſer, wenn ſie zu Zeiten umgebrochen werden. Augenſcheinlich wächſt dann mehr Heu und Grummet. Daher kömmt man mit den jährlichen Abwechslungen die ganzen Ehegärten aus. Der Bauer ſäet, ſo bald gepflüget worden, und fährt mit der Egge darüber. Etwas wird auch mit dem Rechen zu recht gemacht. Noch überhin wird der Dünger aufgeführt und aus-

ge-

gebreitet. Auſſer dem Roggen weiß man hier nichts vom Wintergetreide. Dieſe Gattung Frucht wird allein im Herbſte angebauet. Es giebt aber auch Sommerkorn. Das Körnchen iſt ſehr klein, wie auch der Halm, welcher höchſt ſelten ſechs Fuß hoch wird. Der Weitzen iſt nur die Frucht der beſten und ſonnereichen Gründe: denn in vielen Gegenden wird er entweder nicht reif, oder er wird nicht, wie er ſeyn ſollte. Beſſer gedeiht die Gerſte. Sie wird ſehr häufig angeſäet, und der Bauer gebraucht das Mehl unter Brod und Knötel. Der Haber iſt in ſeinem Wachsthume ſehr klein und dünn; doch wird er ebenfalls ſtark angebauet, beſonders macht er viele Wurzeln, die zur Wiedererhaltung eines graſichten Bodens vieles beytragen, und gleichſam den Grund zu feſter Erde legen. Vorzüglich aber ſind die Bohnen des Lungauers Lieblingsprodukt: ganze Felder, ganze Reviere ſind mit dieſer Gattung Frucht überbauet. Der Fremdling erſtaunt beym Eintritt ins Lungau, wenn er vor jedem Hauſe oft zwölf, auch noch mehr nach einander gereihte Galgen ſieht, auf welchen Garben von Bohnen hängen, und Theils durch Froſt und Luft, Theils durch Sonnehitze gänzlich gedörret werden. Wenn nun dieſe Säulen mit

Boh-

Bohnen behängt ſind, ſo ſtellen ſie ganze Wände oder Alleen vor, auf deren Höhe die Kraniche ihre Luſt haben. Sie werden im Frühjahre geſäet (nicht ordentlich geſteckt, wie in andern Orten) und gleich nach dem Kornſchnitte geärntet — da ſie noch völlig grün ſind. Gegen Mitte des Novembers, oder noch ſpäter werden ſie von den Säulen herab genommen, und bald darauf gedroſchen. Auſſer den Bohnen macht man aus allen Getreidarten Doggen anſtatt Hiſlern (ſind landübliche Benennungen: Hiſler kömmt von Hifeln, auf einander häufen), die an keinem Stecken befeſtiget ſind, und aus 10 Garben beſtehen. 10 Doggen, oder 100 derley Garben geben einen Schober: und bey fruchtbaren Jahren ſoll man aus dieſem faſt zwey Metzen ausdreſchen können. Das Getreid wird wegen der frühen Reife oft eher, als es recht gelbfärbig wird, abgeſchnitten, und man läſt es dann in den Doggen zeitigen. Es ſteht oft gegen vier Wochen auf dem Felde.

Flachsbau. Der Flachs, den der Landmann in ſein Hausweſen ſo nöthig hat, gehört auch unter die Produkte des Ackerbaues. Er iſt im Wuchſe ſehr klein, ſelten über anderthalb Schuhe

hoch, und leidet ſehr von Reifen. Der ſchönſte gehächelte Flachs wird das Pf. um 20 Kr., der rauhe hingegen um 8 Kr. bezahlt. Er wird ſehr häufig gebauet. Nachdem man ihn eine Weile in der Sonnenhitze getrocknet hat, wird er auf eine tiefe mit Querrſtangen belegte Grube, in der Feuer brennt, gelegt, welches ihm die völlige Sprödigkeit giebt; oder er wird in einer ſogenannten Brechelſtube zu rechte gemacht.

Küchengewächs. Das Küchengewächs beſteht in Kraut und Rüben. Mit harter Mühe bringt man im Sommer die zarten Pflanzen davon, die ſich lange nicht zur gehörigen Feſtigkeit und Vervollkommung bequemen wollen.

Obſtmangel. Obſt hat man auſſer Roth- und Schwarzkirſchen gar keines. Daher iſt der Fremdling, wenn er in Lungau bleiben muß, gar nicht damit zufrieden. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Trauben ꝛc. ſieht man gar keine.

Schweinſchneiden. Schon ſeit undenklichen Jahren verlegen ſich die Lungauer auf

die Schweinſchneiderey, unter welchem Namen ſie aber alle Gattungen Viehs zu entmannen wiſſen. Der Vater beſtimmt ſchon von Jugend auf ſeinen Sohn zu dieſem Gewerbe. So bald dieſer 16 Jahre alt iſt (oft noch jünger) nimmt er ihn als einen Helfer mit ſich. Jeder Hand- und Kunſtgriff — jede Nervenlage des thieriſchen Körpers, und alle Vortheile werden ihm gezeiget. Nachdem ihn nun der Vater genugſam unterrichtet hat, prüft er ihn in Gegenwart Anderer, und ſteht für den Schaden des Thieres Bürge. Und ſo wird ſeit undenklichen Zeiten der Lungauer in dieſer Kunſt unterwieſen. Um die Gegend von St. Michael iſt faſt jeder Gutsbeſitzer ein Schweinſchneider. Wenn ſie in auswärtige Staaten gehn, ſo heißt es bey ihnen — ins Land fort: kehren ſie heim — vom Lande nach Hauſe. Sie ſind ſehr zahlreich, aber jetzt doch nicht mehr ſo, wie ehemals, und ihr Gewinnſt iſt nicht mehr von ſo groſſer Erheblichkeit. Dieſe Leute hohlen ſich bey dem gehörigen Pfleggerichte die Päſſe (denn ohne dieſe dörfen ſie nicht fort, und ohne Atteſtat einer auswärtigen Obrigkeit ſollen ſie auch nicht zurück kommen), und tretten gegen Faſchingszeit die Reiſe an. Einige gehen nach Hungarn, andere ins Reich, und nach Sach-

Sie bleiben ſelten bey der gewöhnlichen Straſſe, ſondern wählen dafür einen geraden kürzern Weg, den ſie nicht leicht verfehlen. Des Schweinſchneiders Abſchied von ſeiner lieben Ehehälfte und Kindern iſt oft ſehr rührend. Jeder hat ſchon ſein gewiſſes Gau, das ſchon der Urahnherr beſucht hat. Beſtändig auf einem Orte ſind ſie nicht: ſie laſſen demnach bey ihren guten Freunden, an denen es ihnen nie fehlt, die Auskundſchaft von ihrer Perſon zurück. Wenn ſie mit dem Eigenthümer des Pferdes um den Schnittlohn einig geworden, ſo ſchätzt man das Roß. Geſetzt: der Herr achtet es auf 100 Fl., und das Thier geht durch den Schnitt drauf, ſo bezahlts der Schwein- oder Pferdſchneider; kömmt es aber davon, ſo zieht der Bürge von jedem Gulden Anſchlag 3, 4, 5, oder auch 6 Kr. Die, welche in dieſer Kunſt gut erfahren, und vermöglich ſind, laſſen ſich auf berührte Kontrakte ſehr gerne ein, und das iſt auch ihr gröſter Vortheil. Auch die Eigenthümer ſehen es lieber. Der Schweinſchneider wartet dann ſeinem Patienten fleißig ab. Auch bey dem übrigen Vieh nehmen ſie die Bürgſchaften an. Die jungen Stuttpferde, wenn ſolche drey bis vier Wochen alt ſind, ſchneiden ſie ohne alle Gefahr;

aber

aber, wenn ſie einmal älter werden, wagt ſich keiner mehr daran. Es iſt gar nichts Ungewöhnliches, daß ſie auch den Kühen den Trieb der Fortpflanzung ohne Schaden rauben. Es muß dieſes gleich nach dem Kalben geſchehen. Das Rind nimmt dann ganz unglaublich ſchnell an der Güte zu. Die anſehnlicheren Schweinſchneider geben ſich nicht ſo ſehr mit dem Kleinvieh ab, als mit Pferden: auſſer ſie haben ganze Heerden zu entmannen. Sie laſſen es gemeiniglich ihren Knechten über. Dieſe Mitgeſellen gehen in ihrem Gau von Hauſe zu Hauſe herum, und erkündigen ſich nach ihren Arbeiten: oder ſie lauern den Bauern auf den Märkten und Kirchgängen die Wege ab, und fragen ſie um ihre Kundſchaft. Der Knecht muß dem Meiſter richtige Rechnung legen, und befindet ſich ſehr wohl dabey. Diejenigen Schweinſchneider, die ſich im Auslande z. B. wegen Eingriffen in ihr Gau zanken, machen den Streit nicht dort aus, wo ſie ſind, ſondern verſparen ſich's gemeiniglich zu ihrer eigenen Obrigkeit. Solche Uneinigkeiten fallen aber ganz ſelten vor, und legen ſich meiſtens durch gütigen Vergleich bey. Diejenigen, welche nur etliche und 20 Meilen von hier entfernet ſind, reiſen zu der Heuärnte nach Hauſe;

die

die Meiſten aber laſſen ihre Gehilfen zurück. Wenn ſie nun vier bis fünf Wochen den häuslichen Angelegenheiten nachgeſehen, und neue Veranſtaltungen getroffen haben, gehen ſie nach dem Lande, wo ſie ihre Kunſt treiben, zurücke. Mit Ende des Oktobers kehren ſie faſt alle in ihr Vaterland heim.

Landeshoheit. Die Landeshoheit iſt bekanntlich der Fürſt und Erzbiſchof von Salzburg. Unter 21 Grundherren, welche Lungau zählt, iſt das hochwürdige Domkapitel in Salzburg der anſehnlichſte. Faſt die Hälfte der Unterthanen gehört ihm zu. Selbes hält in dem mit der Hofmarchsfreyheit ihm ganz unterwirfigen Mauterndorf ein Pfleg = Maut = und Kaſtenamt. Es theilt ſeine Herrſchaften ohne die Obleyverwaltung in 13 Aemter ein, und hat ſehr groſſe Privilegien. Einige Thäler, als Tweng, Weißpriach, Göriach, Kändelbruck, und Muhr nennt man die befreyten Winkel, wo ſelbes auch die groſſe Jagdbarkeit ausübt. Zu den befreyten Grundherrſchaften gehören noch das löbl. Kloſter Nonnberg in Salzburg, der Graf Künburg mit ſeinem Fideikommißgute in Tamsweg, der Graf Firmian, und die Gräfinn Platz. Schildherren aber ſind: Der Fürſt Schwarzenberg (vermög Muhrau)

au), der Baron von Pechmann, der Baron Gentillot, der Baron Grimming, das Kloſter St. Lamprecht, der Herr von Schiedenhofen, das Maria = Schneeſtift in Salzburg, die heutigen Seefeldner u. m. dgl. Nebſt dieſen beſitzen die Kirchen, Pfarreywidumen und Bruderſchaften viele Güter und Grundſtücke; die Märkte Tamsweg und St. Michael aber üben die Hofmarchsfreyheit aus.

Alte Schlöſſer. Vor Jahren haben die meiſten Grundherren ſelbſt im Lungau gelebt, und viele milde Stiftungen hinterlaſſen. Die Jocher haben viele Denkmäler geſtiftet: viele zerfallene Schlöſſer und einzelne Häuſer in den Märkten ſind noch Ueberbleibſeln ihrer Wohnungen. So iſt z. B. bey Seethal das alte Pflegamt Klausegg; zu Ramingſtein das Schloß Finſtergrün; dergleichen zu Pichl bey Maria -Pfarr, und zu Oberweisburg. Die dicken Mauern ohne Dach ſind oben mit Bäumen und Stauden bewachſen, und ihre rohen Seitenwände kleidet das Wintergrün. Um dieſe Schlöſſer herum ſtehen noch die einſamen Dörfer, die den Namen von ſelben führen. Sie haben ſich durch den Fleiß der Einwohner bis auf unſere Zeiten er-

erhalten; aber kein Greis weiß mehr die Geſchichte ihrer Zerſtörungen zu erzählen.

Urbarsgebrauch. Was im Lungau vorzüglich auffällt, iſt, daß der Bauer oft gegen 10 Herrſchaften hat. Eine hievon iſt die Haupt- oder Raubgrundherrſchaft, der nämlich das Haus unterwirfig iſt. Mehrere Häuſer pflegt der Einwohner hier nicht zu beſitzen; und wenn er auch Zulehen hat, ſo ſind ſie ihm nöthig. Nach gedachtem Raubgrundherrn, wenn er anders privilegirt, das iſt, Verträge ꝛc. zu machen berechtigt erkannt wird, bewerfen ſich in dem Kaufs- oder Uebergabsſchilling, beſonders bey einer Gant, alle andere Nebenherrſchaften. Iſt's ein Schildherr, ſo wendet man ſich (auſſer den Märkten) an das Hochfürſtl. Pfleg- und Landgericht Moßheim, wenn dieſes nicht ohnehin ſchon der Hauptgrundherr iſt: denn ſelbes verfaßt ſonſt berührte Verträge und Inventarien. Es iſt nicht ſelten, daß bey einer Inventur oft 4 — 5 privilegirte Herrſchaftsbeamte, die ihres Prinzipals Sache beywohnen, zuſammen treffen. Die Iteme ſind überdieß manches Mal ſehr klein, und oft über zehen Gulden nicht im Anſchlage. Die Märkungen der Gründe und Zehen-

ten

zen kann man oft gar nicht finden, daß alſo der dermalige Beſitzer die im Urbarium ledig ſtehenden Iteme nicht einzeln verkaufen kann, ſondern wieder einem einzigen Käufer überlaſſen muß. Manches Gemeindsfeld iſt neunerley Herrſchaften mit verſchiedenen Arten der Gerechtig - und Dienſtbarkeit unterworfen. Die Güter werden über den innerlichen Werth gar zu ſehr hinangetrieben. Ein mittelmäßiges Bauerngut mit lebendiger und todter Fahrniß wird unter 2000 Fl. nicht gekauft. Bey den Märkten haben die Gründe mehr den Werth der Achtung. Die groſſe Bevölkerung, und der Zufluß von dem, was die Schweinſchneider vom Auslande hereinbringen, ſind hauptſächlich die Urſache dieſer hohen Anſchläge. Es iſt wahr, daß alles unpartheylich geſchätzet wird; und der Grundherr iſt nach der eidlichen Ausſage der Schätzmänner befugt, ſein Laudemium von dem Anſchlage zu nehmen; denn er muß ſichs auch gefallen laſſen, wenn die Aeſtimation kleiner wird. Hier iſt's ganz was Ungewöhnliches, daß die Weiber allein, oder mit den Männern zugleich im Urbarium (in ſocietate bonorum) ſtehen. Wenn wirklich die Tochter die einzige Erbin eines reichen entſeelten Vaters iſt, ſo wird man doch (nachdem die Todfalls-

fallsanlait des Verſtorbenen bezahlt worden) ſtatt ihrer Perſon den ſich ſelbſt erwählten Ehemann ans Urbar ſetzen; und ſie wird ihm ihr ganzes Vermögen als ein Heirathgut zubringen, welches er ihr mit dem Drittel zu widerlegen pflegt. Paraphernalien giebt es ſehr wenige. Bey Ganthandlungen haben dann die Weiber ihren beſten Vortheil: denn, da ſie nicht in Geſellſchaft der Güter geſtanden, und ihren weiblichen Anſprüchen (ſamt Widerlage) ausdrücklich oder freywillig entſaget haben, werden ſie vermög uralter Rechte in keine verlierende Klaſſe geſetzt. Daher kömmt es, daß die Lungauer Bauern ſehr hart auf Hypothek geliehen bekommen, weil oft ſchon das weibliche Gut die Hälfte ihres Vermögens ausmacht. So ein Geld iſt ihm bloß ein ſtillſchweigendes Kapital.

Waldungen. Hier wachſen von dem Nadelholze bloß die Tannen- Fichten- Lerchen- und Zirbelnußbäume; von dem Laubholze aber einige Erlen an der Muhr und Tauernach. Von Eichen, Linden, Buchen, Nußbäumen u. d. gl. iſt hier nichts anzutreffen. Hauptſächlich beſtehen die groſſen Waldungen aus den Tannen- und Lerchbäumen. Beyde Arten wachſen in vorzüglicher Gröſſe,

Men-

Menge u. Schönheit. Die Zweige oder das Schnaltwerk braucht der Bauer zur Streue. Vor Zeiten haben die Unterthanen in den Waldungen geſchwendet. Sie beſchnitten bloß die nächſt gelegenen Bäume. Nachdem alſo die weit entlegenen Waldungen vor Wuſt der unterlaſſenen Reinigung verdarben, und die nähern bis in die Wipfel ausgeſchnaitet daſtanden, mußte die Forſtpolizey nothwendig ein Mittel treffen. Sie zeigt jetzt den Inſaſſen die Gegenden des Schaitens aus, ſetzt in Beſchneidung der Bäume das gewiſſe Maß, und erlaubt auf das Stück groſſes Vieh nur ein einziges Klafter Reiſer zu fällen, welches hinnach mit aller Genauigkeit wieder abgemeſſen wird. Geht der Bauer von der Forſtverordnung ab, so kömmt er in die unausbleibliche Strafe. Alle dieſe Waldungen ſind auf hohen und ſteilen Bergen: denn die Ebne iſt entweder Feld, oder Moos. Oft kleidet ein groſſer Berg ſich bis in die Höhe mit groſſen Tannenbäumen oder Lerchen. Allein das gute ſchöne Holz iſt meiſtens von Märkten und Dörfern weit entlegen. Mauterndorf hat ſeinen Wald bey drey Meilen weit weg, aber zugleich die Wohlthat, daß ihm die Tauernache die Scheiter auf ihrem Rücken bis zur Stelle bringt. Die Lerche iſt von ganz beſonders guter Art. Da dieſe Gattung Nadelholz jährlich im Herbſte die

grüne mit der falben Farbe vertauſcht, und hin-nach die alten Nädelchen von jung hervorſproſſenden verdrungen werden, ſo iſt ihr Anblick um dieſe Zeit ſehr auffallend. Die Zirbelnußbäume ſtehen meiſtens auf den Alpen: denn, wo es warm iſt, wachſen ſie nicht gerne. Die Natur hat ihnen eine herrliche Geſtalt gegeben. Sie haben lange Nadeln, welche in Büſchlein zuſammen gefüget ſind. Jedes von dieſen hat einen Zapfen (Zeisſchgen nennet ihn der Lungauer), der leicht hundert kleine Körnchen in einer Schaale, die noch überhin mit Rinden und Baumharz umgeben iſt, verborgen hält. Dieſe Frucht iſt ſehr geſchmackhaft.

Jagdbarkeit. Die Gämſejagd iſt eine der vorzüglichſten. Dieſes Felſenkind befindet ſich auf den Gebirgen von Muhr, Zederhaus, Tauern, Weispriach, Göriach und Leſſach: ſie werden vielfältig geſchoſſen, und ihr Fleiſch in kleinen Fäßchen verkauft. Die Hirſche ſind beſonders im Mitter- und Schwarzenberge. Auch Rehe hat man: allein der letzte harte Winter hat viele davon aufgerieben. Auch Raubthiere findet man hier nicht ſelten. Jährlich kommen Wölfe über die Kärnthneriſchen Gränzen her, und laſſen Spuren ihrer

Grauſamkeit zurück. So bald uun eine ſolche Anzeige geſchieht, wird auf ſie eine allgemeine Jagd gemacht. Nicht ſelten durchbrummt auch der zotichte Bär die Alpen Lungaus. Er läßt ſich gemeiniglich gegen Großarl oder Radſtadt zu ſehen. Das wehrloſe Alpenvieh wird ihm ſehr oft zur Beute. Der Luchs iſt etwas ſeltner. Federwildprett giebts von mancherley Art. Die Schildhähne, das Rebhuhn, der Auerhahn, das Haſelhuhn, u d. gl. ſind ſehr gemein. Das größte Aufſehen unter den geflügelten Räubern macht der groſſe Gämsgeyer. Er durchſtreicht mit ſeinen langſam rudernden Flügeln die hohe Luft von einem Berge zum andern. Kein junges Gämschen, kein Lämmchen, ja wohl kein Hirtenknab iſt ihm zu ſchwer. Er ſtößt wie ein Pfeil auf den Raub los, ergreift ihn mit den Klauen, und bringt ihn ſeiner Familie zur Nahrung. Sein Neſt iſt eine Feſtung: denn es iſt gemeiniglich an einer hohlen ſteinenen Wand ſo künſtlich angebracht, daß man ihm anders nicht als mit groſſen Seilern, an welchen der Jäger mit der Flinte ſich bey aller Lebensgefahr hinabläßt, beykommen kann. Wenn es dem Schützen glückt, daß er die Alten erſchießt, ſo werden die Eyer, oder ſchon gefiederten Jungen ausgenommen, und nach

Hofe

Hofe geliefert. Man trifft oft eine Menge Gebeine im Neſte an.

Genuß der Jagdbarkeit und Fiſcherey. Die Jagdbarkeit iſt Theils Hochfürſtlich, Theils Domkapiteliſch. Erſtere wird dem Pfleger zu Moßheim als Gehalt gegönnt; letztere aber von einem Beamten verwaltet und verrechnet. Eben ſo geht es mit der Fiſcherey. Einige kleine Vortheile genieſſen auch die Grundherrſchaften, z. B. der Graf von Künburg, die Gräfinn von Platz ꝛc.

Gebirge. Die Gebirge haben ihren Namen meiſtens von dem Thale, das ſie durch ihre Lage bilden, die Weispriacher z. B. Gurpatſchöck, welches Tweng und Weispriach von einander trennt: der Hochgailing in der Leſſach, der majeſtätiſche Preber, und noch mehrere dergleichen — von Muhr und Zederhaus. Alle dieſe Gebirge ſind mit Kräutern aller Arten, ſelbſt den ſeltenſten verſehen. Ich berufe mich hierinnfalls auf die Sammlung, welche vielleicht unter dem Namen *Flora Salisburgenſis* nächſtens erſcheinen wird.

Bergwerke. In der Muhr zu Schellgarn wird auf Gold, und im Innerſten des Thals (vier Stunden von St. Michael) auf Arſenikum gebaut. Die Stuffen erſterer Art enthalten auch etwas weniges Silber. Das Erzt wird gepucht, und in die Wäſche gebracht, das gediegne Gold aber nach Salzburg geliefert. Das Bergwerk Ramingſtein iſt, wie ich ſchon Anfangs erinnerte, völlig eingegangen. In Bundſchuch wird auf Eiſen gegraben, welches auch dort geſchmolzen, und zur fernern Bearbeitung in das Hammerwerk zu St. Andree geführt wird. In Weispriach hingegen (in den Alpen gegen Schladming zu) bricht ſich der Kobolt, der ſo ſchöne Farben giebt. Dieſes Erzt wird ſehr weit ins Deutſchland verführt. Das ſogenannte St. Andreeeiſen können die Schloſſer und Nagelſchmiede wegen ſeiner Weiche und Zähigkeit ſehr gut gebrauchen. Die meiſten gedachter Bergwerke ſind Landesfürſtliche Regalien. Sie werden von eigenen Beamten verwaltet, und die Rechnungen ſind ganz auf neuen Fuß umgegoſſen worden.

Ströme, und Bäche. Man findet zwar im Lungau keinen auſſerordentlich groſſen Waſſerfall;

fall; aber kleine herabrieſelnde Bäche, die im Früh-ling von geſchmolzenem Schnee ſehr ſtark anwach-ſen, trifft man in Menge an. Sie hören niemals auf zu fließen: denn, da ſie im Winter im Bau-che der mineraliſchen Erde gewärmet werden, ſo ſchmelzen ſie auch das Eis der Gebirge. Aber bis-weilen nimmt der Froſt doch ſo ſehr zu, daß ſie ſelbſt zu Eiſe werden. Und dann hangen ſie in groſſen Klumpen über die Wände und Felſen her-unter. Macht aber die wärmere Witterung die ge-frornen Theilchen von den Steinen u. d. gl. los, ſo rollt plötzlich die Laſt in die Ebnen herab, und ein fürchterliches Krachen erſchreckt die Einwohner des Thals. Die Bäche ſammeln ſich allmählig zu Strömmen. Es iſt kein Thal, aus dem nicht ein fiſchreiches Waſſer fließt. Unter dieſen verdient die Muhr den erſten Rang. Nebſt vielen kleinen nimmt ſie den Zederhauſer- Margarethner- Leyſitzer- und Rändelbrucker- Bach auf. Die Tauernare vereinigt ſich mit der Weispriacher- Göriacher- und Leſſacher- Ache. Sie hat bey der Zinnsbrücke einen anſehnlichen Strom, und fällt pfeilgeſchwind ins mooſichte Bette der gelaſſne-ren Muhr. Etwas ſtärker angewachſen fließt ſie nun den Markt Tamsweg vorbey, zwängt ſich

zwi-

zwiſchen mancherley Klippen und Felſen über Muhrau (welches Städtchen mit ihrem Namen pranget) durch, und in das Herzogthum Steyermarkt, wo ſie zu Brugg mit Flöſſen befahren wird, und dann an der Hauptſtadt Grätz vorbey rinnt.

Benöthigte Anmerkungen zur Erläuterung einiger Redensarten und Ausdrücke.

Zwiſchen Ochſen u. Terzen iſt dieſes der Unterſchied: letztere werden, wenn ſie nur drey Wochen alt ſind, jene aber mit einem Jahre erſt geſchnitten. Erſtere werden gröſſer und fetter, letztere aber machen, wie die Metzger ſagen, mehr Fleiſch. Auch die Kühestiere werden, wenn ſie drey bis vier Jahre bey der Heerde geweſen, entmannet, und hinnach zur Maſt geſtellt; allein ſie kommen den obigen Arten an Güte lange nicht gleich.

Das Reihgrummet wächſt nach Einfechſung des Korns und auch des Weitzens. Nur die Ehegärten geben dieſes edle Gewächs, welches in manchen Gegenden ſo groß wird, daß man es ordentlich mähen kann. Die meiſten Bauern behalten es aber für das heimkehrende Alpvieh auf. Auf dieſes Reihgrummet darf ſich Lungau keine Rechnung machen; indem nach Einfechſung des Getreides der Reif alles verſengt, und gleich zu Anfange des Novembers der Winter ſich einſtellt. Auch die Frühegräſer bleiben aus.

Im ſchweren Getreide (Weitzen, Roggen, und Bohnen) machten ehemals 6 Söchter 1 Meß. = 3 Meß aber 1 Mut. Hingegen jetzt 1 Sochter = $2\frac{13}{16}$ Mäßl. 1 Meß = 1 Metzen $\frac{7}{8}$ Mäßl. 1 Mut = 3 Metzen $2\frac{5}{8}$ Mäßl.

Im leichten Getreide aber (in der alten Meſſerey war kein Unterſchied) Haber und Gerſte nämlich giebt 1 Söchter = $2\frac{29}{32}$ Mäßl. 1 Meß = 1 Metzen $1\frac{7}{16}$ Mäßl. 1 Mut = 3 Metzen $4\frac{5}{16}$ Mäßl u. ſ. f.

Es giebt auf den Gebirgen eine Art Kraut, Speik genannt, welches für den Hrn. Faktor von Hafner in Salzburg aufgeſucht und geſammelt wird. Meiſtens Aelpler, oder arme Leute thun dieß um geringen Lohn: bey einem Bauer in Bundſchuh, und zu Mauterndorf bey einem Handelsmanne wird dieſe Gattung Pflanzen gedörret, in groſſe Fäſſer geſchlagen, und zur ferneren Beſtimmung an bemeldten Hrn. von Hafner abgeführt.

Vom Arſenikum iſt Hr. von Robinig in Salzburg Gewerker. Die Manipulation dieſes Gifts iſt ſehr gefährlich; und man darf nur im Winter bey hohem Schnee ſchmelzen, damit die umliegenden Alpen von dem tödtlichen Rauche nicht angeſteckt werden.

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hueber, Joseph Benedikt,

Topographische Beschreibung der Landschaft Lungau im Fürstenthume Salzburg

Salzburg 1786

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Sd (b) 220
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11347126-1
VD18 14605368-005